Merkspruch

Am Grabe, wo keine Liebe weint,
weine Du, es ist ein Grab, wo alle
weinen sollen.

Der Courier

Adressen der Beamten des Volksvereins
F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
Pater Funke O.M.J., Prelate, Generalsekretär.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
Pater Habets O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Pater Schwers, Allan, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.
Abteilung für Einwanderung:
Rev. Ch. A. Kierdorf O.M.J., 2059 Scarth St., Regina.
Rev. Bernard Schaffler O.S.B., Lake Lenore, Sask.

Volksvereins-Nachrichten

Wochenkalender

Sonntag, 4. Nov.: Karl Barromäus.
Montag, 5. Nov.: Zacharias und Elisabeth.
Dienstag, 6. Nov.: Leonhard.
Mittwoch, 7. Nov.: Engelbert, Willibard.
Donnerstag, 8. Nov.: Gottfried.
Freitag, 9. Nov.: Theodor.
Samstag, 10. Nov.: Andreas, Tryphon.

Evangelium

am 24. Sonntag nach Pfingsten
Matth. 13, 24—30.

In jener Zeit sprach Jesus zu dem Volke dieses Gleichnis: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon. Da nun die Saat wuchs und Frucht brächte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und sprachen zu ihm: Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es ausreißen? Und er sprach: Nein, damit ihr nicht etwa, da ihr das Unkraut ausreißet, auch den Weizen zugleich mit ausrupft. Lasset beides wachsen bis zur Ernte; und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündel zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuer.

Das Knien

Was tut einer wohl, wenn er hochmütig wird? Dann reckt er sich, hebt Kopf und Schultern und die ganze Gestalt. Alles an ihm spricht: „Ich bin größer als du! Ich bin mehr als du!" Ist aber jemand demütigen Sinnes, fühlt er sich klein, dann neigt er den Kopf, dann senkt sich seine Gestalt. Er erniedrigt sich". Und zwar um so tiefer, je größer er ist, der vor ihm steht; je mehr er spürt, daß jener höher ist, je weniger er selbst in seinen eigenen Augen gilt.

Wo aber spüren wir deutlicher, wie wenig wir sind, als wenn wir vor Gott stehen? Der große Gott, der gestern war wie heute und vor hundert und tausend Jahren! der das Zimmer erfüllt und die ganze Stadt und die weite Welt und den unermeßlichen Sternenhimmel. Der heilige Gott, rein, gerecht und von unendlicher Hoheit.... Wie ist der groß!.. und ich unendlich klein!.... So klein, daß ich mich mit ihm garnicht vergleichen kann. Nicht wahr, da kommt's einem ganz von selbst, daß man vor ihm nicht stolz dastehen darf. Man wird klein, man möchte seine Gestalt niedriger machen, damit sie nicht so anmaßend dastehe, und siehe, schon ist die Hälfte ihrer Höhe geopfert: Der Mensch kniet. Und ist es seinem Herzen noch nicht genug, so mag er sich beugen dazu. Und die tief geneigte Gestalt spricht: „Du bist der große Gott, ich aber bin ein Nichts!"

Wenn du die Knie beugst, laß es kein hastiges, leeres Geschäft sein. Gieb ihm eine Seele! Die Seele des Kniens aber ist, daß auch inwendig das Herz sich in tiefer Ehrfurcht vor Gott neige. Wenn du in die Kirche kommst oder hinausgehst oder am Altar vorbeigehst, knie nieder, tief, langsam und dein ganzes Herz mit. Das ist dann Demut und ist Wahrheit und jedesmal wird es deiner Seele gut tun.

November—Allerseelen-Monat

An meine tote Mutter!

Nennt mir das schönste Wort! Ich will es sagen — zu deinem Lob, o süße Mutter mein! — Du warst mein Himmel über dunklen Tagen — Warst meiner Augen erster Sonnenschein.

Reicht rote Rosen mir! Ich will sie legen — Dir auf das Herz, das mich so warm gehegt — Du hast ja auch mit immer neuen Sorgen — Der Rosen viel auf meinen Pfad gelegt!

Schafft tausend Tränen mir! Ich will sie weinen — Weil ich in Torheit dich so viel gekränkt — Lass' mir dein Herz nur statt des armen meinen — Das ich in heißem Dank dir längst geschenkt! —

Ein Gang zum Kirchhof

Allerseelen lenkt unsere Schritte wieder hinaus auf den Gottesacker, um am Grabe unserer lieben Toten zu beten. Merkwürdig, während heutzutage die Welt so voll von Lieblosigkeit und Haß ist, von draußen und im Innern, da will der Friedhof, der Toten stiller Ruheplatz bis in sein letztes Plätzchen der Zeuge von Liebe und Friede sein.

Daß der Kirchhof die Vergänglichkeit predigt, braucht man nicht zu sagen, das tun die Toten, die da unten ruhen mit der eindringlichsten Beredsamkeit. Im Frühjahr und Sommer, wenn alles hübsch u. grün ist, überhört man leicht die stille Sprache derer, die in der Erde liegen, aber wenn man wie heute an den Bäumen nur mehr welkes Laub erblickt von dem ein Blatt nach dem andern niedertaumelt, als wollte es uns den Weg zu weiterer Wanderschaft versperren, dann werden uns die Gedanken der Vergänglichkeit geradezu aufgezwungen.

Der Friedhof ist auch ein Verteidiger des Christentums. Das Kreuz auf den Gräbern erinnert uns an den, der im Winkel eines armen Stalles geboren wurde, bis zum 30. Jahre lebte und arbeitete als armer unbekannter Zimmermann in einem kleinen, verachteten Städtchen. In der kurzen Zeit seines öffentlichen Lebens mußte er das Brot der Armut essen, das ihm milde Hände darreichten. Sein Tod war eingehüllt in tiefe Schmach. Und wie armselig und ruhmlos war sein Begräbnis. Das ist alles. Sollte man nicht denken, nach 50 Jahren wäre er ganz vergessen? Und doch ist es anders gekommen. Nie ward jemand nach dem Tod so viel Ruhm und Ehre zuteil wie dem Heiland.

Und auch hier auf dem Friedhof ragt das Kreuz, sein Zeichen empor, unvergänglich auf der Stätte der Vergänglichkeit auch der größten und berühmtesten Menschen. Auch hier betet man zu ihm für die lieben Toten, die da unten ruhen: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen!

Kein Greis ist zu alt, kein Kranker zu schwach, kein Armer zu dürftig, kein Kind zu klein, das sich den gerechten, heiligen aber vielleicht noch büßenden Seelen seiner Eltern und Verwandten durch Gebet, Aufopferung der hl. Kommunion und besonders durch das hl. Meßopfer ein Werk der wirksamsten Barmherzigkeit" erweisen könnte. Tun wir es also, damit das Fegfeuer nicht genannt werden könne die Wohnung der vergessenen und verlassenen Seelen. Diese Uebung der Barmherzigkeit gegen die armen Seelen wird uns die Erinnerung an die Gerechtigkeit Gottes gegenwärtig halten, der auch die kleinsten Sünden straft. So wandelnd in der Furcht Gottes und in der Uebung der Nächstenliebe dürfen wir einem gnädigen Gerichte Gottes entgegengehen!

Gladmar — Bergfeldt

Am Mittwoch, den 7. November, findet in der Gladmar Community Hall bei den Kohlengruben eine Country Fair statt.

Um 10½ Uhr ist Hochamt in dieser Halle und englische Predigt durch den Rev. Dillon, Pfarrer von Scoby, Montana.

Um 12 Uhr ist Mittagessen. Um 1 Uhr findet die Verlosung der Preise statt wofür ich zur Bezahlung des Altars der Kirche von Bergfeldt seit Frühjahr Tickets zu 50c verkauft habe. Jeder bekommt ein Geschenk

Dann werden durch Tickets ein „Silver Table Set" von 34 Stücken, eine Nähmaschine und ein großer neuer Teppich 9 bei 12 verkauft, ebenso andere Sachen, zum Kaufpreis. Jedes, der Tickets kauft, bekommt ein Geschenk. Schweizermusik und Schweizergesang wird Unterhaltung geben. Alle Leute, eines jeden Religionsbekenntnisses sind eingeladen und willkommen.

Das Komitee:
Pfr. Jacob Wilhelm
A. Goessart
Leo. Hytterhagen
Jos. Keßler.

Nach dem Abendessen in der Halle findet Tanz und „Basketsocial" statt. Das Orchester von Ceylon wird spielen. Diese Abendunterhaltung ist für das Rote Kreuz.

Das Komitee:
A. Berenshausen
Joseph Wiome
Karl Wiome
Joseph Keßler.

Gibt es eine Moral ohne Religion?

Genug vom religiösen Heroismus. Die Macht der Religion kann ebenso gut aus dem täglichen Leben bewiesen werden. Wer erfüllt überhaupt oder am besten die Anforderungen der Sittlichkeit? Wer hält seine Versprechen, achtet die Ehre des Mitmenschen, läßt dessen Eigentum unangetastet, lebt enthaltsam und rein? Ist es der religiöse Mensch oder der religionslose? Hiermit kommen wir zu einem wichtigen Punkte; die Frage, ob es eine sogenannte **unabhängige Moral** gebe, die jetzt so viele Verteidiger findet, vornehmlich in den sogenannten „Gesellschaften für ethische Kultur", die besonders in Deutschland und Nordamerika so viel von sich reden machen. Ihre Grundsätze, nach dem Berliner Programm von 1892, sind unter andern: „Der ist ein Feind der menschlichen Gesellschaft, der den sittlichen und sozialen Wert seiner Mitmenschen an ihren Glaubensvorstellungen mißt. — Charakter und Humanität sind völlig unabhängig von der Theologie. Die Ueberzeugung, daß Adel und Bedeutung des Lebens von den religiösen Vorstellungen abhängig sei, das ist der leitende Gedanke der ethischen Pädagogik. — Die ethische Gesellschaft findet das Wesentliche am Menschen nicht in seinem Verhältnis zu Gott, sondern zur Menschheit." — Also Dogma und Moral, Glaube und Sittlichkeit sind vollständig von einander getrennt. Deshalb will man in der konfessionslosen, religionslosen (und folglich gottlosen) Staatsschule statt „Theologie und Dogmatik, Sittenlehre, Ethik gelehrt wissen." Im praktischen Leben hört man diese Grundsätze oft in folgender Weise: „Ich kümmere mich um Religion nicht, bin aber ein Ehrenmann und tue meine Pflicht." Oder man hört die ganz entrüstete Frage: „Kann man denn nicht auch ohne Religion ein rechtschaffener Mensch sein?" Nun, zunächst ist nur der rechtschaffen, ein Ehrenmann, der alle seine Pflichten erfüllt. Wie wir aber oben gesehen, ist es eine naturnotwendige Pflicht für jeden Menschen, Religion zu haben, d. h. Gott, seinen Schöpfer und Herrn anzuerkennen und zu verehren. Ein Kind, das wohl seine Geschwister liebte, aber nicht die Eltern, würde sich schwer verfehlen. So auch der Mensch, der seinen Pflichten gegen seine Mitmenschen, seine Brüder, wohl nachkäme, aber die wichtigste Pflicht gegen Gott, der mehr ist als ein Vater, gröblichst vernachlässigt. Kann der sich so ganz rechtschaffen nennen?

Allein auch abgesehen von dieser Versündigung gegen Gott direkt, fragen wir: „Wer kommt den Pflichten gegen den Nächsten und sich selbst nach?" Was hilft dem Menschen in dem allerschwersten Kampfe, gegen seine eigenen unedlen, verkehrten Neigungen? Was kann den Jähzornigen abhalten, dem, der ihn grob beleidigt hat, das Messer in die Brust zu stoßen oder ihn wenigstens derb zu züchtigen? Was kann einen Kassierer abhalten, seine Bank zu bestehlen? Was einen Werber, seinen Rivalen mit einer Kugel aus dem Wege zu schaffen? Die Furcht vor Polizei, Untersuchungsrichter, Zuchthaus und Schande kann manches derartige verhindern. Aber angenommen, es weiß jemand, seine Tat wird unbekannt bleiben, warum soll er sich nicht fremdes Gut aneignen; er weiß, er wird weder seine Ehre beeinträchtigen, noch seiner Gesundheit schaden, warum soll er denn einer heftigen sinnlichen Versuchung widerstehen? Man hat da eine ganze Litanei von Phrasen und Schlagwörtern erfunden, um an der Notwendigkeit der Religion und des Glaubens an Gott vorbeizukommen. Da sagt man: „Das Pflichtgefühl gebietet das; das Ehrgefühl, die Schicklichkeit verbietet das oder die „Glückseligkeit im Bewußtsein der erfüllten Pflicht." Aber was ist denn meine Pflicht? Wer kann mir das sagen? Der Staat? Der eine Staat verbietet oft streng, was ein anderer zuläßt, und kann gebieten, wovon ich überzeugt bin, es sei verkehrt, wie z. B. die römischen Kaiser die Christen zum Abfall vom Glauben aufforderten. Soll meine „eigene persönliche Ueberzeugung" es mir sagen? Damit könnte die menschliche Gesellschaft nicht bestehen; der eine würde diese, der andere die gerade entgegengesetzte persönliche Ueberzeugung geltend machen.

(Fortsetzung folgt.)

Herz-Jesu-Freitag

Von K. Bß.

Der Herz-Jesu-Freitag des Monats November empfängt sein besonderes Gepräge von der Allerseelenoktav. Das heiligste Herz Jesu ist die große Trostquelle für die Leiden der armen Seelen wie für unsere Trauer um deren Scheiden von uns. Aus dem heiligsten Herzen Jesu strömt uns jener Glaube entgegen, aus dem wir unseren Trost schöpfen. „Selig sind die Toten", sagt uns der Seher der Geheimen Offenbarung, „die in dem Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14, 13.)

Wer in seinem Leben ein getreuer Verehrer des heiligsten Herzens Jesu war, nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat und Wahrheit, darf auf seinen besonderen Beistand in der die armen Seelen, insbesondere die dir lieb und teuer waren, ruhen lassen in Frieden und dich aufnehmen dereinst in die Schar jener, die vor dem Throne stehen und das Lied singen: „Heil unserem Gotte und dem Lamme."

Ein guter Kamerad

Alle kennen das Gedicht von Uhland: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht!" So ein guter Kamerad ist für uns der Rosenkranz. Er ist zunächst ein feiner, vornehmer Kamerad. Was ist vornehmer als die Gottesmutter? Der Rosenkranz hat eine noble Geschichte. Tilly war doch ein ganzer Mann. Den Rosenkranz brachte er kaum aus den Händen. Andreas Hofer war ein ganzer Mann und doch sagte er zu seinen Tischgenossen, in dem er sich zum Rosenkranzgebet nach dem Essen niederkniete: Habt's mitgegessen, könnt's auch mitbeten! Garcia Moreno war ein ganzer Mann, ein eisener Charakter und doch kniete er auf seinen Ritten durch das Land ist der nächsten Indianerhütte nieder und betete mit ihnen den Rosenkranz. Windthorst war ein ganzer Mann und doch betete er den Rosenkranz. So schrieb ein Soldat an seine Mutter dem diese den Rosenkranz beim Abschiede in die Hand gedrückt hatte: „Mein Rosenkranz, mein Kriegskamerad in allen Lagen." Gewiß ein nobler Kamerad, auch für Jünglinge und Männer.

Ein anspruchsloser Kamerad. Er ist ganz einfach, bescheiden, anspruchslos, auch das hat er von seiner Herrin und Königin, die sagte: Siehe ich bin die Magd des Herrn! Die Wohnung, die er bei dir mietet, das Zimmerchen, wo du ihn beherbergst ist über alle Maßen bescheiden, klein, schmal, eng, dunkel, ohne Fenster, nur eine Tür geht hinein, es ist deine Tasche; da hält er sich still und ist zufrieden, wenn er einmal des Tages Luft und Licht bekommt, sich um deine Finger bewegen darf — dann versteckt er sich wieder bescheiden in seinem Kämmerlein. Auch geht er überall gerne mit, läßt sich mitnehmen wohin immer du gehst — nur wenn dein Fuß auf den Weg der Sünde einlenken will, wird er unruhig, da fängt er an zu warnen: O meine Königin, laß es nicht zu! Freund! tu' es nicht!

Ein treuer Kamerad. Sonst heißt es: Freunde in der Not, gehn hundert auf ein Lot! hier aber, wer einen guten Freund gefunden, hat einen Schatz gefunden. Wenn zwei Kameraden sind, und der ein hat nichts und der andere auch nichts, da gibt's wieder nichts. Der Rosenkranz aber ist ein Kamerad, der viel hat, ein Großkapitalist der die Schlüssel zum Gnadenschatz der Königin des Weltalls hat. Brauchst du etwas, hast du etwas auf dem Herzen z. B. wegen der Berufspflichten, bist du krank, brauchst du Trost in Trauer und Herzeleid, schicke deinen guten Kameraden zu Maria, er klopft nicht vergebens an; etwas bringt er gewiß zurück; wenn nicht Erhörung, so doch Stärkung zum Kreuztragen. Auch wenn du für andere was brauchst, schicke den guten Kameraden.

So wird der gute Kamerad uns treu bleiben bis zur letzten Stunde und da uns noch den letzten Liebesdienst erweisen, indem er seine Herrin herbei ruft an unser Sterbebett — dann aber geht's gut in der schwersten Stunde! Mache ihn dir also zum Lebensfreund, es wird dich nie gereuen!

— Ein ernstes Gesicht, das niemals von einem Lächeln erhellt wird, gleicht der Sonne an einem kalten Wintermorgen: sie scheint, wärmt aber nicht.

Urchristen und Kommunismus

Von Heinr. Schmitz S.J.

Auf die alte Frage: Was dünkt euch von Christus? hat heute auch die marxistisch-materialistische Geschichtsauffassung eine neue Antwort gegeben. Christus war ein Revolutionär, und seine Stiftung ist aus einer sozialen Bewegung hervorgegangen. Indem das Christentum selbst als dem Sozialismus und gar dem Kommunismus innerlich geistesverwandt hingestellt wird, sucht man viele noch christlich denkende Männer ins Lager der heutigen durch und durch christentumfeindlichen Parteien hineinzuziehen. Um dem Kommunismus Eingang zu verschaffen, weist man zudem gerne auf jene ersten Zeiten des Christentumes hin, in denen eine regelrechte Gütergemeinschaft die Urgemeinde so glücklich gemacht habe.

Besonders sind es einige von gegnerischer Seite sehr gepriesene Werke, die den Ursprung des Christentums in rationalistisch-oberflächlicher Weise als revolutionär-soziale Volksbewegung erklären. Diese Werke haben von katholischer als auch von nichtkatholischer Seite eine gründliche Ablehnung erfahren. Die Widerlegung läßt sich in 2 Gedankenreihen zusammenfassen:

(1) Das Urchristentum hat ganz und gar nichts mit rein proletarischen Bewegungen, seien es revolutionäre oder sozialwirtschaftliche Kämpfe, zu tun, denn

(2) seine Anfänge sind rein religiöser Art gewesen.

1. Daß das Christentum in keiner Weise an eine soziale Umwälzung der alten Gesellschaft anknüpft, folgt hauptsächlich aus einer Reihe geschichtlich einwandfrei feststehender Tatsachen.

Voraussetzung für diese Beweise ist selbstverständlich die heute mehr denn je bekräftigte, gerade von nichtkatholischer Seite verteidigte Geschichtlichkeit der Quellen, aus denen wir vor allem über Christus und das Urchristentum unsere Kenntnis schöpfen: wir meinen die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe. Auch sehen wir nicht, daß die Meinung jener verschwindend wenigen Vertreter einer übertriebenen Kritik, welche die Person Christi ins Reich der Sage verlegen wollten, heute irgendwo wissenschaftliches Ansehen hat. Nun fragen wir: was sagen die Quellen über die Leitgedanken Christi und seiner Schöpfung? Für den, der die Evangelien auch nur oberflächlich kennt, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie von einer sozialen Einstellung gar nichts wissen; daß im Mittelpunkt der Lehre Christi nur Fragen des Seelenheiles stehen. Die Bücher des neuen Testamentes machen keine Klassenunterschiede; diese verschwinden vor den großen Wahrheiten, die über Gott, Erlösung und Seele gegeben werden. Das Christentum verheißt nirgendwo Besserung der wirtschaftlichen oder sozialen Lage; seine Zukunftserwartung verheißt keinen Himmel auf Erden; Christi Lehre will die Grundlagen eines Reiches der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit legen. Die Erlösung, die jene Bücher verheißen und predigen, ist keine irdisch-sachliche, sondern geht ganz und allein auf die Läuterung der Seele. Man hat weiterhin darauf hingewiesen, daß auch außerhalb der wahren Kirche, im frühchristlichen Sektenwesen, fast gar nichts von jüdisch-sozialen Plänen zu verspüren sei; ferner war gerade zur Zeit des eben begründeten römischen Kaiserreiches gar keine geeignete Stimmung für Sklavenaufstände und Proletarierbewegungen im heutigen Sinne, da eben erst Ordnung und Ruhe, längst ersehnt, durch das Kaisertum eingeführt worden waren.

Auch die Zusammensetzung der Gemeinden der Urkirche war nicht ausschließlich proletarischer Art. Man beruft sich zum Beweise zwar auf 1 Cor. 1,27 ff, wo der hl. Petrus jubelnd ausruft, Gott habe das Kleine und Unscheinbare berufen. Aber sowohl ein prüfender Blick auf die in jenen Quellen genannten Persönlichkeiten, als auch ein Einblick in andere frühchristlichen Quellen belehren uns, daß die Anhänger der Kirche aus allen Ständen bis hinauf in den Palast des Kaisers (siehe z. B. Phil. 4,22) kamen. Tertullian sagt z. B. mit Nachdruck, die Christen hätten das Heer, den Palast, das Forum erobert. (Apol. 37.)

Der allgemeine Eindruck, den man bei der Durchlesung der neutestamentlichen Bücher bekommt, sagt gar nichts von einer Betonung des Materiellen — wie es doch der Widerhall einer „proletarischen Bewegung" verlangt — sagt dagegen sehr viel von einer „ganz respektablen Bildung", die z. B. die Apostelbriefe bei ihren Empfängern voraussetzen. Das Programm, das jene Quellen entwickeln, erinnert in keiner Weise an ein „kommunistisches Manifest", auch nicht in den bis an die Zeiten der Apostel hinaufreichenden Evangelien. Wer natürlich aus den Evangelien willkürlich streicht, was ihm nicht behagt, kann schließlich alles beweisen. Wer künstliche Gegensätze herstellt, z. B. zwischen Lukas und Matthäus, nur damit die eine oder andere scharfklingende Wendung z. B. gegen die Besitzenden ihrer religiösen Eigenart entkleidet werde, wird aus einem: „Weh euch ihr Reichen" und „Selig ihr Armen im Geiste" ein „Weh euch, wenn ihr etwas besitzt" und „Selig ihr Proletarier" machen.

Der beste Beweis, daß das Christentum keine proletarische Bewegung war, erfolgt daraus, daß die Urkirche und ihre Führer aber auch nicht den leisesten Versuch machten, das Sklavenwesen abzuschaffen, dessen Beseitigung erst nach Durchdringung der Völker mit echt christlichem Geiste von selbst sich einstellte und einstellen mußte. Wer das Sklavenwesen aus der Zeitgeschichte Christi genauer kennt, aus wissenschaftlichen, nicht populär seicht und einseitig geschriebenen Werken, muß jene Zurückhaltung des Urchristentums als politisch und erzieherisch weise und einzig berechtigt anerkennen. Aber sein inneres Wesen verrät das Christentum, wenn es in der Proletarierfrage seiner Jugendzeit so gemäßigt urteilte und handelte.

2. Denn sein Wesen ist durch und durch religiöser Natur. Ja gerade der religiöse Grundcharakter des Christentums verlangt, sagen wir es frei heraus, seine anfängliche Gleichgültigkeit in den rein irdischen Fragen der bürgerlichen Gesellschaft, für wirtschaftliche Angelegenheiten und für Sozialethik im heutigen Sinne des Wortes. Das Christentum löst eben diese Fragen viel tiefer, als die verhältnismäßig groben d. i. äußeren Mittel der besten sozialen Gesetzgebung oder gar des gesellschaftlichen Umsturzes es vermögen: das Christentum besiegt den Reichtum, genauer gesagt den einseitigen Kapitalismus, diese Folgeerscheinung der rein diesseitigen, moralfeindlichen Weltanschauung, viel gründlicher, und erlöst die Armut viel beglückender, als alle menschlichen Rettungsversuche es vermögen.

Christi Predigt verlangt eben durch das oft wiederholte „Weh euch ihr Reichen" jene aus Gewissenstiefen kommende Selbstzucht gegen die Gefahren des Mißbrauches des Reichtums. Christus verwirft nirgend Eigentum oder Reichtum an sich, das hat er gar nicht nötig. Er segnet den fleißigen Erwerb, seine Gleichnisse schildern mit Vorliebe den sorgenden, emsigen Kaufmann, aber über allem steht als Grundsatz: Sorget nicht ängstlich, suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das andere wird euch — dafür sorgt schon die Natur aus eigenem Antrieb — zufallen.

Erkennungszeichen und Bedingung des guten Gebrauches ist das Almosen, allgemein gesprochen, die werktätige Nächstenliebe. Auf sie hat der Arme ein Anrecht; diese Uebung der Barmherzigkeit, im weitesten Umfange, auch in der Bedeutung der heutzutage so unbedingt notwendigen, alle Lebenskreise und Berufsklassen umfassenden Caritas, ist der Ausgangspunkt für die Lehre Christi und der Väter, daß der Reiche nie unumschränkter Herr und Besitzer, sondern nur verantwortungsvoller Verwalter seiner Güter ist, die Gott ihm zum Leben gegeben hat. P. Heinrich Pesch hat diesen Gedanken in folgende Form gegossen: „Auf jedem Besitz ruht eine soziale Hypothek". Aus dieser Lehre des christlichen Solidarismus fließt sogar eine sehr weitgehende Belastung des Besitzes zugunsten der gesamten Volkswirtschaft. Im Christentum aber ist dieser Solidarismus religiös unterbaut.

Die Armut ist bei Christus hauptsächlich ein sittlicher, nicht so sehr ein sozialer Begriff. Die Armut ist in sich weder gut noch bös, aber auch voller Gefahren für das Seelenheil, nur macht sie geeignet zu jener inneren Freiheit, die die christliche Pflichterfüllung voraussetzt. Das „Arm im Geiste" ist keine „revisionistische Abschwächung" des krassen Wortes Christi: Selig die Bettler und die kleinen Leute! Den Armen predigt Christus, vor allem in jener die Arbeit hassenden Zeit, die Arbeit in jeglicher Form, als gottgewollten Weg zum edlen Mittelstande, der zweifellos Christo und seinen nächsten Nachfolgern nach Auffassung der Kirchenväter vor Augen schwebt. Und angesichts des Beispiels des Gottmenschen wagt man zu sagen: Christus habe kein gütiges oder empfehlendes Wort für die Arbeit! vgl. Weber: Evangelium und Arbeit. Freiburg i. B. Herder.

Aus Christi Lehre über Eigentum und seine Verwendung, über die Ueberbrückung der Klassengegensätze ergibt sich demnach eine konservative Duldung der bestehenden Ordnung, insofern sie dem Reiche Gottes keine Hemmnisse bereitet, andererseits eine Ueberwindung und eine Vergeistigung der Weltdinge durch die Religion der Innerlichkeit, die sich bis zur grundsätzlichen Feindschaft gegen jeden Mißbrauch, besonders den Mangel an Liebe bei den Besitzern des Reichtumes und der Macht steigert.

Folgerichtig zu den Lehren des Stifters bietet uns das Urchristentum in seiner geschichtlichen Erscheinung das Bild einer freien, großzügigen Liebestätigkeit, damals als, wie Tertullian sagt, „das Blut Christi gleichsam noch wärmer und machtvoller im mystischen Leibe Christi wirkte." Von Kommunismus im heutigen Sinne des Wortes kann keine Rede sein, und zwar aus den verschiedensten Gründen: Der Kommunismus hat eine doppelte Erscheinungsart, er ist entweder der Kommunismus der Gewalt und des Zwanges nach dem Grundsatze: Bruder, was dein ist, ist auch mein, und willst du nicht mein Bruder sein, so ...., oder es ist ein Kommunismus der Liebe, der zuerst alles weggibt für den Bruder nach dem Grundsatze: Du bist mein Bruder in Christo, dasselbe Heilandsblut hat dich und mich erlöst, deshalb, was mein ist, ist auch dein! Dieser Kommunismus der Liebe hat im ersten Christentum geherrscht, aber auch nur dieser! Von Zwangsabgabe ist keine Rede: Klar und deutlich sagt der heilige Petrus an der entscheidenden Stelle zu Ananias, der gegen den Kommunismus gesündigt: Konntest du es (das Feld) nicht behalten als dein Eigentum? Und wenn du es verkauftest, konntest du nicht frei verfügen über den Erlös? (Apostelgeschichte 5, 4). Das ist nicht die Rede der kommunistischen Gesellschaftsordnung. Nirgends wird dieser Verzicht verlangt: In den beiden großen Apostelreden, die klar das „Christliche Programm" enthalten, und nach denen die Zuhörer ausdrücklich fragen: Was sollen wir tun? verlautet nichts von Abgabe des Eigentums, sondern die Forderung ist rein religiöser Art: „Tuet Buße, und jeder lasse sich taufen," usw. Von „Kommunismus" in jener ausgeprägten Art ist auch nur in Jerusalem etwas zu finden. Sollen etwa die anderen Urgemeinden nicht ebenso gut christlich gewesen sein?!

(Fortsetzung folgt.)

— **Die geschichtlich und kulturgeschichtlich** bedeutsame ehemalige gefürstete Zisterzienser-Abtei Grüssau in Schlesien, seit 1903 an den preußischen Staat gekommen, ist in den Besitz des Benediktinerordens übergegangen und wird von ihm in nächster Zeit wieder zum Kloster eingerichtet werden.

— **Wie mancher wirft den Kopf zurück, und spricht: Wohin ich blicke, Lumpen und Wichte! Doch in den Spiegel blickt er nicht.**

An die Mitglieder des Volksvereins!

Willst du Angehörige, Freunde oder Bekannte aus der alten Heimat kommen lassen, so wende dich nur an die Einwanderungs-Sekretäre des Volksvereins:
Rev. Father Ch. A. Kierdorf, O.M.J., 2059 Scarth Str., Regina.
Rev. Father Bernard Schaeffler, O.S.B., Lake Lenore, Sask.
Alle notwendigen Papiere werden durch diese Sekretäre ohne Kosten besorgt.

Die Generalleitung des Volksvereins.